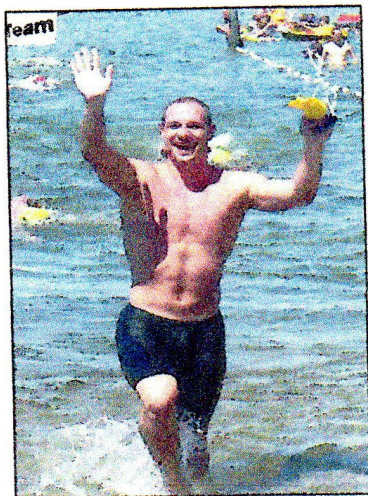


Im Trio „Epilepsy, aber happy“



Jérôme Becher übernimmt die Schwimmtappe. Fotos privat



Marion Clignet geht auf die 40 Kilometer lange Radetappe.



Georg Thoma muss als letzter auf den 10-Kilometer-Lauf.

Drei Sportler mit Epilepsie gehen als Staffel an den Start

Kiel. Sie sind nicht nur Top-sportler, sondern auch Botschafter in Sachen Epilepsie: Jérôme Becher, Marion Clignet und Georg Thoma leiden unter der Krankheit wie rund 700 000 Menschen in Deutschland. Der Sport gibt ihnen Kraft, um mit der Krankheit klar zu kommen. Am Sonntag, 12. August, gehen sie als Staffel auf den Olympischen Triathlon. Damit wollen sie nicht nur auf das Thema, sondern vor allem auf die Kieler Interessengemeinschaft Epilepsie (InGE) und deren Projekt „Sport und Epilepsie“ aufmerksam machen.

„Es besteht immer noch ein völlig falsches Bild von Epilepsie in der Gesellschaft“, sagt Corinna Kusserow, Leiterin der InGE. Epilepsie werde oft noch in die Ecke der Geisteskrankheiten gestellt. Ausgrenzung sei keine Seltenheit. Sie selbst hat die Erfahrung gemacht, dass Bekannte nicht in Sportvereinen aufgenommen wurden. Begründung: „zu gefährlich – wenn die dann einen Anfall bekommen...“

Schwimmer Jérôme Becher musste als Kind ähnliche Erfahrungen sammeln. Der Europameister im Dauerschwimmen hatte seinen ersten Anfall mit zehn Jahren auf dem Weg zum Training. „Die Ärzte empfahlen mir, sofort mit dem Sport aufzuhören“, sagt der 32-jährige Physiotherapeut aus Köln. Aber ohne Sport wurde der Junge immer unglücklicher, und so ließen die Eltern ihn weiter trainieren. Er gewinnt Medaillen bei Deutschen Meisterschaften im Schwimmen und Triathlon. Er dringt an die Spitze vor, trainiert bis zu 28 Stunden in der Woche. Sport ist für ihn der Ausgleich, „um die Krankheit zu relativieren. Der Sport zeigt mir, ich bin wie alle anderen.“ Viele Ärzte rieten heute noch vom Sport ab, sagt Becher, der seit sieben Jahren ohne Anfall und sogar im Besitz eines Führerscheins ist. Jérôme Becher hat durch Ausdauerdisziplinen sein Selbstvertrauen und seine Körperwerte verbessert. Seit Jahren ist er als Botschaf-

ter aktiv, um Klischees über Epilepsie aufzubrechen. „Es gibt so viel zu tun, selbst im angeblich aufgeklärten Deutschland.“

Auch die Radsportlerin Marion Clignet, die sechs Weltmeister-Titel und zwei olympische Silbermedaillen erstrampelte, hatte erheblich mit Vorurteilen zu kämpfen. Mit 22 Jahren wurde bei ihr Epilepsie diagnostiziert. Die Ärzte verboten ihr das Autofahren. Also wandte sie sich dem Radsport zu. Mit 26 Jahren wurde sie Zweite bei den US-amerikanischen Meisterschaften auf der Straße. Doch die „US Cycling Federation“ ignorierte sie wegen ihrer Krankheit. Daraufhin entschloss sich Marion Clignet, für Frankreich, das Heimatland ihrer Eltern, zu starten und sammelte einen Titel nach dem anderen. „Viele Menschen haben noch Angst, darüber zu sprechen“, sagt die 48-Jährige, die sich für die Aufklärung über Epilepsie stark macht. „Ich will zeigen, dass Epilepsie kein Hindernis ist. Für mich ist es immer Motivation gewesen.“

„Sport verbindet, und Epilepsie braucht Offenheit und Aufklärung“, sagt auch Georg Thoma, der als Läufer für die Staffel in Kiel startet. Mit neun Jahren hat er seinen ersten Anfall. Er wächst dank seiner Eltern, Vater Franz war Skilangläufer und Mitglied der deutschen Nationalmannschaft, normal auf. „Ich lernte, damit zu leben, und auch ohne Führerschein reiste ich durch Afrika, die Mongolei und Südamerika“, sagt der 48-Jährige. 2003 entschied er sich dennoch für eine Operation, seit der er anfallsfrei ist, allerdings seitdem die Welt wie durch eine Klarsichtfolie sieht. Die persönlich schwierige Situation bringt ihn nach einem Tief zum Laufen. „Ein Jahr nach dem Eingriff lief ich den Marathon auf der chinesischen Mauer.“ Seitdem läuft Thoma auch, um Spenden für an Epilepsie erkrankte Kinder zu sammeln. Am Sonntag kämpfen alle gemeinsam als Team „Epilepsy, aber happy“ weniger um den Sieg, der ihnen so gut wie sicher ist, als um mehr Akzeptanz für Epileptiker.

PETRA KRAUSE